



Der Mittwochmorgen begann in Frankreich nicht mit dem gleichmäßigen Brummen des Berufsverkehrs, sondern mit nervösem Hupen, dem Knirschen von Schnee unter Reifen. Der Winter hat das Land fest im Griff, und diesmal meint er es ernst. Schnee und Glatteis legen die Straßen lahm, so flächendeckend, so kompromisslos, dass selbst erfahrene Verkehrsexperten von einem Ausnahmezustand sprechen.

Fast tausend Kilometer Stau summieren sich landesweit in den frühen Morgenstunden. Eine Zahl, die abstrakt klingt, bis man sie sich vorstellt: Stoßstange an Stoßstange, vom Stadtrand bis tief ins Umland, Motoren im Leerlauf, Termine in weiter Ferne. Besonders hart traf es wieder die Île-de-France, wo sich der Verkehr wie ein eingefrorenes Netz um die Hauptstadt legte.

Paris, sonst ein Organismus in Bewegung, wirkte an diesem Mittwochmorgen wie in Watte gepackt. Schon am Dienstagabend hatte sich abgezeichnet, was kommen würde. Die Temperaturen fielen, der Schnee blieb liegen, das Wasser auf dem Asphalt verwandelte sich über Nacht in tückisches Eis. Am Morgen dann das böse Erwachen. Straßen, die im Sommer kaum Aufmerksamkeit verdienen, werden plötzlich zu neuralgischen Punkten. Jeder Bremsvorgang wird zum Risiko, jede Auffahrt zur Geduldsprobe.

Die gemessenen Stauwerte sprengen dabei bekannte Dimensionen. Der bisherige Negativrekord aus dem Februar 2018 wirkt fast moderat im Vergleich zu dem, was sich nun abspielt. Damals waren es rund 739 Kilometer. Heute kratzt Frankreich zum zweiten Mal an der Vierstelligkeit. Ein Rekord, den niemand haben wollte.

Die Gründe liegen offen zutage und greifen doch ineinander wie Zahnräder in einer schlecht geölten Maschine. Der anhaltende Schneefall der vergangenen Tage hat vielerorts mehrere Zentimeter hinterlassen. Dazu kommen Minustemperaturen am Boden, die jede Räumung zur Sisyphusarbeit machen. Der Asphalt bleibt glatt, selbst dort, wo gestreut wurde. Und dann ist da noch ein strukturelles Problem, über das man sonst gern hinwegsieht. Ein großer Teil des französischen Fuhrparks rollt auf Sommerreifen durch den Winter. Sobald es ernst wird, rächt sich diese Nachlässigkeit gnadenlos.

Die Behörden reagieren mit Vorsicht, vielleicht auch mit einem Hauch Hilflosigkeit. Auf vielen Abschnitten sinkt die erlaubte Höchstgeschwindigkeit auf 80 km/h. Eine Maßnahme, die vernünftig klingt, den Verkehrsfluss jedoch weiter bremst. Die Folge ist ein Stillstand, der sich selbst verstärkt. Wer einmal steht, kommt so schnell nicht wieder ins Rollen.

Besonders spürbar wird die Krise im öffentlichen Nahverkehr. In Paris zieht die RATP die Reißleine. Der gesamte Busverkehr in der Hauptstadt wird eingestellt. Zu gefährlich, heißt es,



für Fahrer und Fahrgäste. Eine Entscheidung, die nachvollziehbar wirkt und doch neue Probleme schafft. Pendler drängen in die Metro, Bahnsteige füllen sich, die Stimmung schwankt zwischen Galgenhumor und blanker Erschöpfung. „Ça glisse partout“, murmelt jemand, während er sich am Geländer festklammert. Ja, es rutscht überall.

Auch der Himmel bleibt nicht unberührt. An den Pariser Flughäfen Roissy-Charles-de-Gaulle und Orly fallen zahlreiche Flüge aus. Enteisungsarbeiten dauern länger, Startbahnen müssen immer wieder überprüft werden. Wer an diesem Tag reisen wollte, lernt schnell eine neue Form der Geduld kennen. Flughäfen werden zu Wartesälen des Winters.

Über allem liegt der nüchterne Ton der Warnungen. Météo-France hält die Vigilance orange für Schnee und Glatteis in weiten Teilen des Landes aufrecht. Von Nordwesten bis ins Zentrum zieht sich ein Band der Vorsicht. Die Prognosen versprechen keine schnelle Entspannung. Neue Schneeschauer, dazu am Abend erneut Frost. Bedingungen, die jede Fahrt zu einem kleinen Abenteuer machen.

Die offiziellen Empfehlungen klingen vertraut, fast ritualisiert. Fahrten vermeiden, wenn sie nicht zwingend notwendig sind. Fahrzeuge wintertauglich ausrüsten. Tempo drosseln, Abstand halten. Alles richtig, alles vernünftig. Und doch offenbart dieser Wintermorgen etwas Grundsätzlicheres. Frankreich ist auf solche Wetterlagen schlecht vorbereitet.

Ein Blick über die Grenzen reicht, um den Kontrast zu erkennen. In Deutschland oder den nordischen Ländern gehören Winterreifen zur Selbstverständlichkeit. Teilweise sind sie Pflicht. In Frankreich hingegen wird darüber diskutiert, ob eine solche Regelung zeitgemäß sei. Der Verkehrsminister deutet an, dass die Verpflichtung zu Vierjahreszeitenreifen kein Tabu mehr sei. Ein Satz, der hängen bleibt. Zwischen den Staus, zwischen den wartenden Autos, zwischen all den Menschen, die an diesem Morgen zu spät kommen.

Dieser Wintereinbruch wirkt wie ein Stresstest für ein Land, das milde Winter gewohnt ist. Der Klimawandel bringt Extreme, nicht nur Hitze, sondern auch Kälte. Und plötzlich zeigt sich, wie fragil Routinen sein können. Der Verkehr, sonst ein Symbol moderner Mobilität, wird zum Stillleben. Schnee und Eis übernehmen das Kommando.

Vielleicht bleibt am Ende dieses Tages mehr zurück als nur geschmolzener Schnee und verspätete Termine. Vielleicht wächst die Einsicht, dass Anpassung kein Luxus ist, sondern Notwendigkeit. Für den Moment jedoch zählt etwas anderes. Vorsicht. Geduld. Und der stille Wunsch, dass der nächste Morgen ein wenig weniger weiß beginnt.

Autor: C.H.